



Eröffnung

Schloss Zeillern, 27. April 2010

Liebe Kolleginnen & Kollegen, nur zu gerne schließe ich mich an Norbert Krakers Dankesworte an: Aufrichtiges DANKE allen – besonders aus der Region hier – die mit beigetragen haben, die Veranstaltung hier zu realisieren. Eigentlich sollte ich zu Leitgedanken der aktuellen österreichischen Debatte um Lehrerfortbildung Stellung nehmen: Wie lässt sich Fortbildung steuern? Wie kann man den Bedarf wecken? Wie soll man ihn steuern? Wie und was kann man messen? Kann sie in der Dienstzeit oder soll sie in der Freizeit stattfinden? Soll sie an Themen oder an Schulformen ausgerichtet sein? Was sind die Bedürfnisse an den Schulen? Was sind die Ursachen? Was kann die Hochschule tun, um der teilweisen Weigerung der Lehrerschaft zu begegnen, Fortbildungsangebote für die Weiterentwicklung von Unterricht zu nutzen? Was sollen die Schulbehörden tun? Und natürlich hätte ich gerne mit Ihnen diskutiert zum vielgesichtigen Potpurri dieser Pädagogischen Tage, hätte meine eigenen 10-jährige Praxis-Erfahrungen mit verpflichtenden Portfolios in allen Fächern für unsere 900 Schüler/innen an meiner früheren Schule mit Ihnen ausgetauscht. Für den NÖ Elternverein durfte ich zu einer Zeit ein Festreferat zur Schulpartnerschaft halten, als diese Feiern noch in der Herrengasse in Wien abgehalten worden sind. Mit Christa Koenne konnte ich schon viele Stunden im Rahmen ihrer Prüfungskultur darüber diskutieren, wie es gelingt, die Prüfung zu einem Teil des Unterrichts zu machen und nicht Unterricht zur Prüfung zu degradieren. In meinem Klagenfurter Uni-Seminar habe ich die Anfänge der Peermediation in Österreich erlebt, wie sie von der Wiener Schulpsychologie eingeführt worden ist. Und nur zu gerne würde ich als alter Mathematiklehrer nach 13 eigenen Maturaklassen beim Erkennen von Rechenschwächen die Ohren spitzen.

Diese illustre Abendveranstaltung und „Begegnung zwischen Kultur und Most“ bietet dafür keine Zeit – aber ich bin gerne an einem Austausch zu diesen Themenfeldern mit Ihnen bereit, sei es an gerade Ihrer Schule oder an einem anderen Ort. So reduziere ich mein Grußwort auf eine einzige Botschaft – und davon, da bin ich ganz sicher, verstehen gerade Sie in Ihrer Praxis an Ihren Schulen besonders viel: Lehrerfortbildung ist ja heute oft genug geprägt von einer Aktivismus-Rhetorik: Aktives, offenes, ganzheitliches und gemeinschaftliches Lernen ist ‚in‘. Unsere SuS sollen am eigenen Lernen aktiv beteiligt sein – wenn möglich freiwillig, und aus eigener Betroffenheit heraus, dazu voll Einsicht und Mitverantwortung. ‚Konstruktivistisch‘ war das Lieblingswort meiner Päd. Hochschule, als ich dorthin gekommen bin, Kompetenzorientierung und Standards sind jene des Großen Bruders am Minoritenplatz. Sie wissen ja: Die Minoriten – das sind die Kleineren, die ‚Schwarze Franziskaner‘ mit ihrem um die Hüften getragenen Seil. Allein daraus merkt man schon, dass heute um diesen Platz nicht immer alles mit rechten Dingen zugeht.

Aber wir kennen heute auch böse und alte Wörter im Bildungsgeschehen: ‚Autorität‘ gehört dazu, oder ‚Gehorsam‘

und ‚Disziplin‘. Natürlich besonders ‚Strafe‘ oder ‚Frontalunterricht‘, vielleicht auch ‚Leistung‘ und viele mehr. Zu den guten Wörtern gehören heute die niederlagenlosen Methoden des Konfliktlösens, die offenen Lernprozesse, das selbstständige Lernen (natürlich in neuer Rechtschreibung 2x mit ‚st‘ geschrieben), der demokratische Erziehungsstil und die handlungsorientierte Didaktik.

Damit Sie mich nicht falsch verstehen – ich bekenne mich auch zu ihnen und sag‘ nicht mehr ‚Lausbub‘, sondern ‚verhaltensauffällig‘, ich sag‘ nicht mehr ‚Schlitzohr‘, sondern ‚milieugeschädigt‘, nicht mehr ‚Zappelfilipp‘, sondern ‚hyperaktiv‘.

Aber jetzt am Abend erlauben Sie mir noch ein seltsames Wort in die Lehrerbildung einzubringen – nämlich: die ‚Güte‘. Da war ich am letzten Wochenende in Berlin und hab mir die größte Bildungsmesse Deutschlands angesehen – die STUDYWORLD – sozusagen die BEST mit weltweiten Ausstellern, von Neuseeland bis Vancouver Island. Und am Abend hatte ich Glück und ergatterte eine Premierenkarte zu Brechts ‚Kaukasischem Kreidekreis‘ im Berliner Ensemble – Sie wissen, dem Theater Claus Peymanns. In derselben Vorstellung war übrigens Bundespräsident Köhler – und er ging zu Fuß nach Hause ...

Dieses Stück ist ein pädagogisches Parade-Lehrstück – Sie kennen es ja: Es ist die Geschichte einer Magd, die das weggelegte Kind ihrer Herrin aufzieht und, als es diese wiederhaben will, vor den Richter tritt, der das Kind in den Kreis stellt und zerteilen will, um beiden gerecht zu werden. Doch die Magd lässt los, sie will das Kind nicht aufgeteilt in seine Eigenschaften, sondern ganz behalten. Und dafür gibt sie es her. Es ist die Geschichte vom salomonischen Urteil noch vor aller Pädagogik der Prüfungskultur. Sie wird von einem Sänger erzählt, und der beginnt sie mit einem seltsamen Wort – ich hab es auf meiner Eintrittskarte mitgeschrieben – es lautet: *„Schrecklich ist die Verführung zur Güte.“*

Liebe Kolleginnen & Kollegen, wenn Sie und ich und wir alle morgen wieder zuhause an Ihren Schulen sind, jenseits der Modewörter pädagogischer Lehrerbildung, aber ganz nahe bei den Ihnen anvertrauten Kindern, dann könnte Ihnen jener Sänger das unzeitgemäße Wort Brechts zurufen: *„Es verläuft das Kälbchen sich, wenn der Hirte schläft.“* Denken wir doch zwischen Kultur und Most mit Ernst und Güte an jene Aufgaben, die sich Bert Brecht vielleicht gerade auch für unsere Welt der Schule und des täglichen Unterrichtens wünscht – ich zitiere: *„Dass da gehören soll, was da ist, / Denen, die für es gut sind, also / Die Kinder den Mütterlichen, damit sie gedeihen, / Die Wagen den gute Fahrern, damit gut gefahren wird, / Und das Tal den Bewässerern, damit es Frucht bringt.“*

Ja: Diesseits aller Pädagogik der Schlagworte und ihrer Methodologien reduziert es unsere Aufgabe auf das Eigentliche:

Die Kinder, auf dass sie gedeihen. Die Lehrer/innen, auf dass sie mit den Wägelchen ihrer Handwerkszeuge gut fahren. Und uns Lehrerbildner, auf dass wir nicht von den Bergen herabschreien, sondern im Tal säen, damit die Ernte gut sei.

Liebe Kolleginnen & Kollegen, durch alle politische Diskussion um neue Lehrerbildung hindurch und über Parteienstreit und Ideologiediskurs zur Sekundarstufe I hinaus: Die gute Lehrerin/Der gute Lehrer ist kein flammender Revolutionär: Sie und er tut, was das Herz ihr und ihm befiehlt.

Der betrunkene Richter fragt die Magd Grusche, auf den Buben zeigend: „*Was für ein Kind ist es? So ein verlumpfter Straßenbankert oder ein feines, aus einer vermögenden Familie?*“ Grusche antwortet: „*Ein gewöhnliches*“

Liebe, Zuneigung, Fürsorge und Solidarität sind gewöhnlich. Sie sind Zeichen der Vernunft, sie leben in jedem vernünftigen

Menschen. Es sind jene soft skills, die jede Volksschullehrerin allemal besser spürt als jeder Erziehungswissenschaftler – nämlich täglich in der Klasse.

Mitten in der Gerichtsverhandlung bittet die Magd den Richter Azdak: „*Wenn ich das Kind nur behalten könnt, bis es alle Wörter kann. Es kann erst ein paar*“

Liebe Kolleginnen & Kollegen, es gibt noch so viel zu tun, für Sie alle und für mich – über diese Mostviertler Pädagogischen Tage hinaus ...

Heute ist es das Ende meines Redens, übermorgen sei es der Anfang Ihrer Taten. Ich sage nochmals DANKE, wünsche Ihnen von Herzen alles Gute – und allen Schülerinnen & Schülern Ihre Güte.